

hen, da er immer noch fürchtete, Don Pedro könne dann durch irgend einen Zufall die Freiheit erlangen, oder durch seine Anhänger, die sich wieder in Andalusien sammelten, gerettet werden. Da brachte ein Ueberläufer aus dem Schlosse die erfreuliche Nachricht, daß es dort der starken Besatzung an Wasser zu mangeln beginne und das Schloß sich deshalb kaum noch einige Tage halten könne. Auf diese Nachricht wurden die Wachen verstärkt und jede Vorsicht verdoppelt, da man vermuthen konnte, Don Pedro werde Alles anwenden, zu entfliehen.

Eines Abends, da mehre Ueberläufer das nämliche bestätigt hatten und du Guesclin besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, befanden sich Don Alfonso und der Klausner bei Catharina allein, die kurz vorher die letzte Delung empfangen hatte. Der Einsiedler, ihr naheß Ende erwartend, bereitete sie zum Uebergang in jene Welt, und Alfonso, der den Gedanken noch nicht fassen konnte, sich von seiner geliebten Schwester zu trennen, saß ängstlich am Krankenlager. Da sagte Catharina, die bisher geschwiegen und dem frommen Alten andächtig zugehört hatte: Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater, daß Ihr mich bis jetzt mit so viel Theilnahme zur Pilgersfahrt nach jener Welt vorbereitet und mir schon hier die Pforten des Paradieses geöffnet habt. Ich habe bis jetzt nur dem Himmel angehört, da ich aber mein naheß Ende fühle, so wird Gott mir wohl verzeihen, wenn ich die letzten Stunden meines unglücklichen Lebens noch der Erde angehöre und sie dem Manne weihe, der meinem Herzen das Theuerste war. Laß den König rufen, Alfonso, — bat sie dann — ich wünsche ihn zu sprechen. Seine Stimme, die, wenn ich sie in meiner Blindheit vernahm, mich sanft durchbebte, soll mir die Stimme des Engels seyn, der mich von dieser Welt abrufft. Laß ihn rufen, Alfonso.

Der Bruder gehorchte und bald erschien der König. Setzt Euch dicht neben mich, Don Henrico, — bat sie ihn — daß Ihr jedes meiner Worte vernehmen könnt. Ich habe Euch geliebt mit Leidenschaft, — begann sie dann — und ich that Unrecht; ich konnte ja nie die Euerer werden und mit Euch den Thron Kastiliens theilen, deshalb strafte mich Gott mit ewiger Nacht. Und auch in dem Augenblicke, wo ich vor seinen Thron treten muß, denke ich doch mit Wonne jener Zeit und segne die Tage der Hoffnung und Sehnsucht; sie waren die schönsten meines Lebens. — Ich, — fuhr sie nach einer Pause fort — ich habe Euch bis jetzt mit gleicher Glut geliebt wie einst; noch in diesem Au-

genblicke, wo ich die Pforten des Himmels vor mir geöffnet sehe, steht Euer Bild vor meinem geschlossenen Auge und ich wende mich von der Himmelspforte nach ihm — auch habe ich auf meinem Krankenlager mehr für Euer Glück gebetet als für mein Heil; Gott möge es mir vergeben. Lebt wohl! — sagte sie dann mit matter Stimme und richtete sich auf. Wir sehen uns wieder! Aber eilt, eilt von hier — Don Pedro — dieß sagend sank sie erschöpft auf ihr Lager zurück.

In diesem Augenblicke trat ein französischer Ritter ein und ohne auf die Kranke zu achten, sagte er mit Hast. Sire, Du Guesclin läßt Euch zu sich in sein Zelt entbieten. Don Pedro ist gefangen und dort in Verwahrung.

Ich werde kommen! — rief der König, durch diese Nachricht erschüttert und legte bebend die Hand auf Catharina's Stirn. — Ich werde kommen, um Dich zu rächen, Unglückliche!

Seyd mild — vergebt! — stammelte sie kaum hörbar.

Leb' wohl! rief der König, stürzte aus dem Zelte und eilte zu Du Guesclin. Unter Weges berichtete ihm der Ritter, daß Don Pedro habe verkleidet aus Montiel schleichen wollen und auf diese Weise gefangen worden sey. — In Du Guesclin's Zelte fand der König die Feldobersten versammelt, doch sie beobachtete sein wild rollendes Auge nicht, es suchte Don Pedro, der im Hintergrunde des Zeltes, von Offizieren umringt, mit verbissener Wuth sein Schicksal erwartend, stand. So wie er Don Henrico erblickte, sprang er gleich einem verwundeten Tiger hervor, bahnte sich mit Riesenkraft einen Weg durch die Umstehenden, zückte den Dolch und stürzte auf seinen Bruder; dieser umfaßte ihn mit gleicher Wuth, und ehe noch Du Guesclin und seine Offiziere die beiden Könige trennen konnte, hatte Henrico's Dolch die Kehle seines Gegners durchbohrt, der sinkend ihn mit sich nieder zog.

Als Don Henrico aufsprang, den Leichnam seines Bruders vor sich liegen, die Umstehenden bleich und entsetzt das furchtbare Schauspiel anstarren sah, rang sich das Wort: Brudermörder! aus seiner gepreßten Brust, dann schleuderte er den Dolch weit von sich, faltete die Hände und sprach: Vergib mir, Gott, was ich zur Nothwehr that. Konnte ich ihm nicht Bruder seyn, will ich doch meinem Lande ein milder Vater werden. — Tragt den Leichnam fort! — befahl er dann — Und wenn ich auch keine Thräne für ihn herbeirufen kann, soll er doch als der Sohn meines